

Bindung und Bildung

Impulsvortrag zum Frankfurter Stiftungsgespräch „Menschen fördern, Gesellschaft stärken!“ IHK, 9.11.2011

Meine Damen und Herren,
wer von Ihnen war einmal Stipendiat?

Dann wissen Sie, dass Stipendien etwas leisten, was man sich eigentlich für alle wünscht! Denn *sie sprechen den Einzelnen als Individuum an* - mit seinen Begabungen, mit seiner besonderen Persönlichkeit, in seiner besonderen Lage; mit anderen Worten: Stipendien sprechen den Geförderten so an, wie er es eigentlich braucht, um voranzukommen. So wie es vielleicht sogar fast jeder brauchen könnte, um sich bestmöglich entwickeln zu können - und zwar in seiner Leistungsfähigkeit und in seiner Haltung, in seiner charakterlichen Entwicklung. Insofern sind Stipendien immer auch eine *Anregung für das öffentliche Bildungssystem*. Sie zeigen nämlich auch der öffentlichen Hand, wie weit man mit echter individueller Förderung kommen kann.

Die Besonderheit der Stipendienprogramme – die ja meistens von Stiftungen ausgegeben werden - ist der direkte, persönliche Kontakt zu den Stipendiaten und die *sorgfältige Ansprache und Betreuung*. Das ist Anerkennungskultur, aber es schließt auch eine gewisse Verbindlichkeit ein. Deshalb fühlen sich die Stipendiaten ernst genommen im doppelten Sinne: als Menschen die Förderung verdienen, und als Persönlichkeiten, die diese Förderung über sich selbst hinaus für das Gemeinwesen fruchtbar machen sollen. Denn ein Stipendium ist letztlich eine Art Vertrag auf gegenseitige Leistung.

In Stipendien oder allgemein: in der „personenbezogenen Förderung“ werden *Orte, Momente, Begegnungen und Leistungen mit einer tiefen Bedeutung für den Einzelnen und für seine Mitstipendiaten verknüpft*. Man wird feierlich aufgenommen und verabschiedet; man besucht bestimmte Orte gemeinsam; man nimmt gemeinsam an Seminaren teil; man wird betreut; oft gibt es ein Ehemaligen-Netzwerk; dort kann man selbst wiederum aktiv werden und etwas zurückgeben. Das alles schafft eine tiefe Prägung im Lebenslauf des Einzelnen. Ein Stipendium schafft Orte und Momente, an die man sich erinnern wird. Es schafft Bindungen,

die einen tragen können. Es verbindet *Bildung und Bindung*. Damit leisten Stiftungen, die Stipendien vergeben, etwas unmittelbar Nützliches. Für jeden Einzelnen, und oft auch für sein Umfeld. Das ist schon eine ganze Menge, wenn man bedenkt, wie oft Bildungsbiografien nur sehr problematisch verlaufen.

In Stipendienprogrammen gibt es immer auch die *Vorbildfunktion*. Stipendiaten müssen nicht immer schon Vorbilder sein. Aber sie können es werden. Sie stehen aber in jedem Falle für etwas Besonderes. Sie zeigen nämlich, dass man in der Gesellschaft etwas Besonderes erreichen und leisten kann, dass man über das Eigene hinaus in der Gesellschaft Nützlichkeit entfalten kann. Sie sagen uns: „Es geht!“ Das ist das Ermutigende, das *über ein einzelnes Stipendium hinausweist*.

Damit will ich deutlich machen, dass Stiftungen durch die Vergabe von Stipendien nicht nur einen individuellen, sondern auch einen *gesellschaftlichen Beitrag* leisten. Und zwar in mehrfacher Hinsicht:

Stipendien zeigen im Umkehrschluss zunächst einmal einen *Mangel* auf: dass nämlich die arbeitsteiligen, hoch aggregierten Systeme öffentlicher Bildung viele Einzelne nicht optimal erreichen, weil sie sie nicht hinreichend persönlich ansprechen. Weil sie dadurch keine echte Bindung aufbauen.

Sagen wir es einmal direkter. Die neuste Studie des Berlin-Instituts und der Robert Bosch-Stiftung („Mehr Chancen für Schüler – Wie sich mit Stipendienprogrammen Begabte finden und fördern lassen“, Berlin 2011), macht deutlich, dass das Finden und Fördern von Begabungen in und für Deutschland eine strikte Notwendigkeit ist. Und zwar wegen des viel beschworenen demographischen Wandels (und auch wegen des Rückgangs der arbeitsfähigen Bevölkerung bei gleichzeitig höheren Ansprüchen an die Berufsfähigkeit und die Ausbildungsqualität).

Mit ihren Stipendienprogrammen sind viele Stiftungen in diesem Sinne tätig. Sie suchen, finden und fördern *Talente*, anders als es im Tagesgeschäft üblich ist. Sie fördern vielfältige Talente, musikalische, pädagogische, wissenschaftliche. Sie fördern Einzelne und ganze Familien. Deutsche und Zuwanderer. Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene oder auch Eltern.

Dabei geht es den Stiftungen auch um die gesellschaftliche Botschaft, dass man in unserem Land eine Chance erhält – als Zuwanderer, als

Familie in nicht einfacher Lebenslage, als Jugendlicher beim Übergang zum Beruf, als junges musikalisches Talent, als angehender Student aus einer Arbeiterfamilie.

Diese so genannten „Zielgruppen“, also die Gruppen der Geförderten, sind bei Stipendien ganz besonders wichtig. In ihnen zeigt sich nämlich, was die Stiftungen immer auch wollen: eine Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Und das bringt unser Thema des heutigen Abends auf den Punkt: „Menschen fördern – Gesellschaft stärken.“

Wie sieht nun zusammengefasst die *Wirkungskette* von Stipendien im Idealfall aus? Eine Stiftung kann mit der bestmöglichen Förderung ihrer Stipendiaten direkt helfen. Stipendiaten können selbst als Multiplikatoren wirken. Oft sind sie ja selbst wiederum engagiert in ihrem Umfeld. Mit ihrer Förderung können die Stiftungen bestmöglich erproben, was persönliche und individuelle Förderung bringt. Damit können sie wiederum anregend auf den öffentlichen Bereich wirken. Sie können zum Beispiel *zeigen*, was Familienförderung bringt; was die Förderung von Zuwanderern bringt; was die Förderung künstlerischer und wissenschaftlicher Talente möglich macht; und was wir andererseits versäumen würden, wenn wir diese Förderung nicht betreiben würden. Oder was wir bereits versäumen. Stipendien sind eben immer auch Beispiele, oder wie Reinhard Kahl es gesagt hat: „*Bilder des Gelingens*“. Und damit leisten die Stiftungen durch ihre Stipendien letztlich einen direkten, unmittelbaren, greifbaren und nützlichen Beitrag zur Förderung des Nachwuchses einer starken Bürgergesellschaft.

Meine Damen und Herren, Stiftungen haben das *Recht auf Partikularität*. Stiftungen sind nicht dazu da, um flächendeckende Angebote zu machen. In ihren Tiefenbohrungen zeigen sie idealtypisch, was man erreichen kann – und sollte. Aber das, was sie exemplarisch tun, soll eben auch *nutzbringend für die Gesellschaft* sein.

Wenn man diese Bedingungen der Stiftungsarbeit verbindet mit der Notwendigkeit, seine Mittel zielgenau einzusetzen, dann kommt man zu der Form des Förderns, die uns heute Abend beschäftigt: zur personenbezogenen Förderung im Rahmen von Stipendienprogrammen.

Meine Damen und Herren, Stipendienarbeit ist nützlich. Aber sie ist auch *schön!* Alle, die Stipendienprogramme verantworten, erleben das. Stipendiaten selbst erfahren es, und sie sind diejenigen, die dazu

hauptsächlich beitragen. Neulich sagte mir ein Freund, der selbst aus eigener Tasche Stipendien finanziert: „Nicht ich schenke, sondern ich werde beschenkt.“

Mit etwas anderen Worten hat es Martin Buber gesagt: „Alles Wesentliche im Leben ist Begegnung.“

Freuen Sie sich nun auf die Begegnung mit Stipendiaten!

Vielen Dank.